

Uhr Abends hatten sie 135 Schiffe abgegeben. Einige Schiffe wurden beschlagnahmt.

Wien, 11. Januar. Telegramm des „N. B. Tageblatt“ aus Belgrad vom 10. d.: Gestern stürmten serbische Truppen unter großen Verlusten die Rebo unten bei Dinita.

— Ein Telegramm der „Presse“ aus Belgrad vom 11. lautet: Stimmliche Anhöhen, welche die Festung Nisch beherrschen, sind nach erbittertem Kampfe, der seit einer Woche dauerte, nunmehr von den serbischen Truppen erobert, die Uebergabe von Nisch selbst wird stündlich erwartet. — Aus Sistowa vom 10.: Der ganze obere Lauf Tundschas ist in den Händen der Russen. In Tulowsto stehen 86,000 Mann, welche die Operationen gegen die Linie Tschirpan-Gelissagra fortsetzen, um das Karibathal zwischen Philippopol und Bermanlu zu erreichen.

— Die „Polit. Corr.“ meldet aus Belgrad vom 11.: Die Serben haben nach fünfzigstägigen heftigen Kämpfen vorgezogen und gestern, unter sehr beträchtlichen Verlusten, Goriza, Dinit und alle die um die Festung Nisch beherrschenden Höhen erobert. In Folge dessen hat Nisch heute Morgen capituliert, die Serben sind Mittags in der Festung eingerückt. — Aus Cetinje: Das montenegrinische Corps von Antivari unter Vostidar Petrovics marschirt gegen Scutari.

Antivari, welches sich den Montenegrinern am 10. d. bedingungslos ergeben hat, ist die jetzt wochenlang unwordene türkische Festung, welche, an der gleichnamigen Bucht des Adria-Meeres liegend, und das Biered türkischen Gebietes in Albanien deckt, das nach Nordwesten hin an Dalmatien und Montenegro grenzend, auf den anderen Seiten vom See von Scutari, von der Drijana und vom Meere eingeschlossen wird. Mit diesem Erfolge wird, namentlich bei der jetzigen Winterzeit und bei den Waffenstillstands-Aussichten, wohl der türkisch-montenegrinische Feldzug vorläufig sein Ende erreicht haben.

Constantinopel, 11. Jan. Die hiesigen Blätter melden, daß die Russen den Balkan bei Katschidere und Jachtman überschritten, Kasanlyk besetzt und die Garnison des Schiplapasses abgeschnitten haben.

— Nach hier vorliegenden Nachrichten sollen die Russen in Jemtschagra und Tatarbazarbischil eingetroffen sein. — Die Eisenbahnlinie von Jamboli wird hier als bedroht angesehen. Die Bevölkerung von Adrianopel hat begonnen, die Stadt zu räumen.

### Derthliches.

Riesa, 14. Jan. In Anbetracht der prompten Fertigstellung unserer Eisenbahnbrücke herrscht heute ein allgemeines reges Leben auf dem Bahnhof.

Das Restaurant, als auch die diesseitigen Eingangsböden des Riesenbaues sind mit Flaggen geschmückt.

Wie man hört, soll am heutigen Abend den Arbeitern, welche nächst ihrer Herren Vorgesetzten das Werk treulich und gewissenhaft zur bestimmten Zeit fertig stellten, in „Stadt Leipzig“ ein Ball gegeben werden.

### Bermischtes.

\* Aus verschiedenen Gegenden des Herzogthums Altenburg wird der „A. Z.“ berichtet, daß die Obstbäume, namentlich Birnen, Äpfel und Pflaumen, überaus reichlich Blüthenknospen angelegt haben und danach in diesem Jahre eine reichliche Obsternte zu hoffen sei. Weider ist bis dahin noch eine lange Zeit, in der die Bäume noch mancherlei Gefahren ausgesetzt sind.

\* Aus dem Leben Victor Emanuel's. Victor Emanuel und die Geistlichen. Die Frömmigkeit Victor Emanuel's, von der man bei seinen Lebzeiten so viel erzählte, scheint jetzt so groß gewesen zu sein, als sie sein durfte, ohne jemals dem Staatsinteresse zu schaden. Die Ausöhnung mit der Kirche hat er eifrig gewollt, wie sie ja auch der letzte große politische Gedanke Cavour's war; aber man wird nicht sagen können, daß er jemals das Staatsinteresse den Forderungen seiner Frömmigkeit untergeordnet hätte. Dieser simple König hatte manchmal Worte von wahrer Hoheit und imposanter Schönheit, wie dasjenige, mit dem er den Bischof von Bologna zum Schweigen brachte, als dieser sich entschuldigen wollte, weil er versäumt hatte, den König bei seinem Besuche in der Kathedrale zu empfangen. „Sie haben Recht gethan, zu Hause zu bleiben“, erwiderte der König, „ich habe wollen meinem Gotte eine Biste machen, aber nicht dem Bischof von Bologna.“ Und als er bei einem ähnlichen Anlasse in Pisa die Hauptthüren des Domes gesperrt fand, so daß er durch eine Seitenthüre einströmen mußte, beruhigte der König das jörnige Volk, indem er wohlgenuth meinte: „Eröffnet Euch, auch in den Sommer tritt man durch die niedrige Pforte ein.“

\* Einen internationalen Judencongrès, wie ein solcher noch nie stattgefunden, hat der Pastor Rosenbergs mit mehreren Genossen auf dem 18. Februar d. J. nach Baltimore zusammenberufen. An diesem Tage sollen sich nämlich alle getauften Juden der Welt in Baltimore zusammenfinden, und auch diejenigen Abkömmlinge getaufter Juden, welche durch ihren Namen oder ihr Aussehen noch an ihre Abstammung erinnern. Zweck der Zusammenkunft ist erstens: durch Massengebete zu erzielen, daß die noch nicht getauften Juden dieses Besschlusses so schnell wie möglich nachholen; zweitens: die Regierungen der Welt anzugehen, Palästina anzukaufen, um die hartnäckigen Juden, welche sich absolut nicht taufen lassen wollen, aus ihren Staaten dorthin zu deportiren. — So berichtet der „New York Herald“ vom 24. December 1877.

### Volks- und Landwirthschaftliches.

Kaupennester. Im letzten Sommer ist durch das zahlreiche Auftreten von Insecten der Landwirthschaft, sowie der Obst- und Gartenzucht bedeutender Schaden zugefügt worden. Es ist nämlich, nachdem die Flugzeit der Schmetterlinge vorüber war und das Ablegen der Eier stattgefunden hat, constatirt worden, daß ganz besonders die Stämme der Alleeblume, die Büsche, Mauern u. der Gärten und die äußeren Wände der Wohn- und Wirthschaftsgebäude ländlicher und städtischer Grundstücke, wenn sie in der Nähe von Bäumen gelegen, massenhaft mit den Eiern des sogenannten „Schwammspinners“ besetzt sind. Weil nun diese Eier jeder Bitterung widerstehen, so läßt sich mit Sicherheit voraussetzen, daß, wenn nicht rechtzeitig hiergegen eingeschritten wird, im nächsten Frühjahr diese Raupen einen erheblichen Schaden an Obstbäumen anrichten werden, und dem nur vorgebeugt werden kann, wenn die Nester dieser gefährlichen Raupe noch vor Ablauf des Winters zerstört werden, was mit Leichtigkeit durch Abreiben mittels einer scharfen Bürste oder eines solchen Besens zu bewerkstelligen ist.

\* (Mais als Pferdefutter.) Morau—Chasbon weist im Journ. Agric. Prat. nach, daß die Omnibusgesellschaft in Paris ihre Pferde folgendermaßen füttert: 5 Kilo Hafer, 3 Kilo Weizenstroh neben Heu und Stroh pro Tag und Kopf. Die so gefütterten Pferde sind ruhiger, als die bloß mit Hafer genährten, und arbeiten ebenso gut und schneller als früher. Die Ersparnis an Futterkosten, welche durch den Mais herbeigeführt wird, ist sehr bedeutend. Versucht ein Pferd im Anfange den Mais, so erweist sich eine kleine Beigabe Kochsalz als hilfreich.

### Gläubiger als Heirathsstifter.

(Fortf. aus Nr. 5.) Löwy Weinreb schoß behende aus dem Zimmer und lehrte mit einem jüdischen Kostüm zurück, das jedem gefeierten Rabbi Ehre gemacht hätte, dann machte er sich daran, Herrn Valerian Kochanski zu freieren und anzukleiden, und als der junge Gutsbesitzer in dem schwarzen Atlasleide, dem prächtigen mit Edelmarperpelz besetzten Kasten, die hohe Wärdermütze auf die kleinen Stirnlöcher gedrückt, im Zimmer stand, war er ganz ein polnischer Jude, aber ein schöner Jude, beinahe so schön wie er selbst, meinte Herr Weinreb, natürlich nur in Gedanken.

„Jetzt soll kennen einer den Herrn Kochanski von Baratin“, rief er dafür laut aus, „ein Rabbi steht da, ein ganzer Rabbi. Was für ein Mann sind Sie, Herr Wohlthäter, unsern Frauen und Mädchen möchten sich die Köpfe drehen, wenn sie Euer Hochwohlgebornen so sehen würden, der schönste Mann weit und breit.“

Herr Valerian gestiel sich selbst in der Vermummung, er stieg ohne Widerrede in den mit Leinwand überspannten Schlitten des Factors, dieser peitschte in die Pferde und das Gespann stieg auf der Kaiserstraße über die beschnitten Fläche.

Zwei Stunden frühlicher winterlicher Fahrt und die kleinen mageren Pferde hielten vor dem stattlichen Schlosse in Kosciolka.

Nur wenige Schritte von demselben entfernt glänzte die Eisfläche des kleinen Teiches in der Sonne. Weinreb stieg aus, band die Ziegel an den Rutschbock, packte die Schlittschuhe aus und winkte dem Edelmann mit den Augen sich ruhig zu verhalten, dann trat er in das Portal.

Es dauerte nicht lange, so lehrte er zurück, zwinkerte mit den Augen und lächelte — Ein Frauengewand rauschte.

Valerian richtete sich auf und blickte durch einen Ritze des Leinwandbaldach; das Herz pochte dem Don Juan wie es ihm schon lange nicht gepocht.

Jetzt trat ein hochgewachsenes schönes Mädchen von echt germanischem Typus aus dem Schlosse und

eilte dem Teiche zu, eine Balkone schlang und farb zugleich; ein hellgrauer Seidenrod floß von ihren Hüften herab, eine lange Kojamalka (Jacke) von blauem Sammet mit hellbraunem Hobelpelz besetzt, eng in die Taille schließend, zeigte ihre herrlichen jungfräulichen Formen, wie dies keines der Kleider des Westens vermag; unter der kleinen Mütze stürzte die goldene Fluth ihrer Haare über den Rücken zum Gürtel hinab.

Stiefelchen von gleichem Sammet, mit demselben köstlichen Pelzwerk besetzt, umgaben einen kleinen wohlgebildeten Fuß, den sie jetzt, auf dem Eise stehend, Weinreb hinstrakte, um sich die Schlittschuhe anschnallen zu lassen. Das war für unseren Don Juan zu viel. Im Bewußtsein auch mit fettglänzenden Stirnlöchern und im Judenkaftan unwiderstehlich zu sein, sprang er unerwartet aus dem Schlitten und lag zu den Füßen des Fräuleins, das überrascht einen Schritt zurücktrat.

„Was will der Jude?“ fragte sie den Factor.

„Er will dem gnädigen Fräulein die Schlittschuhe anschnallen“, fiel rasch Herr Weinreb ein, der gleichfalls nicht wenig erschrocken war.

Das schöne Mädchen zuckte die Achseln und setzte mit unnachahmlicher Geringachtung den Fuß auf den knieenden Mann, und er, der Edelmann, der Gutsbesitzer, der gefürchtete Don Juan, war in diesem Augenblicke nichts als ihr Sklave, ihr Fußschmel.

Nachdem sie ihm ebenso gleichgültig den zweiten auf das Knie gesetzt und er beide Schlittschuhe festgeschnallt hatte, dankte sie mit einem vornehmen Kopfnicken und stieg gleich einer Göttin der Edda davon. „Nun, was sagen Sie“, stürzte Herr Weinreb dem jungen Don Juan zu, welcher in ihren Anblick verloren am Ufer stehen geblieben war.

„Was ich sage —“ Valerian stockte.

Der Jude folgte seinem verzückten Blick und lächelte.

„Die wird meine Frau oder keine andere“ rief der Edelmann.

„Gott sei gelobt“, stürzte der glückselige Gläubiger. Sie sprechen schön wie ein Buch. Jetzt fängt das Theaterstück an und in vier Wochen ist die Hochzeit.“

Denselben Abend noch, wo Herr Valerian Kochanski mit Weinreb in Kosciolka gewesen war und sich, mindestens behauptete er so, sterblich in die schöne Deutsche verliebt hatte, saßen die vier Juden Krakauer, Smaragd, Weinreb und Sonnenglanz in der Kartschma (Schenke) des letzteren beisammen und ließen bei einer Flasche Ungarwein Herrn Valerian, Fräulein Victoria, Herrn Festenburg und sein ganzes Haus, vor Allem aber sich selbst gegenseitig hoch leben.

Den anderen Tag begann Sonnenglanz die Gläubiger des Herrn Kochanski aufzusuchen und Smaragd die böse Wirthschaft in Baratin zu ordnen.

Sonnenglanz, selbst unter seinen jugendfertigen Glaubensgenossen ein Phänomen an practischer Berechnung, leistete in der Schuldenfrage seines Klienten das Unglaubliche, er löste nämlich das Problem, alle Beteiligten zufrieden zu stellen und zwar so, daß Jeder einen realen Gewinn hatte. Etwas so. Er kommt zu dem Gutsbesitzer Krapulski, einem alten halbverdorren Weizhalz, dem Valerian 2000 Ducaten schuldet, aber Sonnenglanz weiß wie diese Schuld entstanden ist. Valerian hat 1000 Ducaten erhalten und 2000 geschrieben. Sonnenglanz kommt also zu dem alten Weizhalz eigentl. nur, um ihn zu bedauern. „Sie werden verlieren ihr Geld“, seufzt er. Herr Krapulski seufzt. Nun nach langen theoretischen Vorbereitungen ein Vorschlag: „Nehmen Sie 1200 Ducaten.“ — Der Weizhalz sträubt sich einige Zeit und nimmt dann 1300 Ducaten — Sonnenglanz kommt prahlend zu Valerian. — „Ich habe ihm abgedrückt den Schuldschein mit 1400 Ducaten, Sie haben gewonnen 600 Ducaten.“ Und in der That Alle haben gewonnen, der Weizhalz 300, Valerian 600 und der Jude selbst 100 Ducaten, welche mit allem Anderen die Braut des Herrn Valerian bezahlen wird, obwohl sie vorläufig noch von der Existenz desselben keine Ahnung hat, also um so weniger von seiner glühenden Liebe oder der Heirath, welche die vier schlauen Juden unter sich abgemacht haben und die daher für dieselben eine vollzogene Thatsache ist.

Ebenso glatt wie mit den Schulden, geht es mit der Wirthschaft des jungen Don Juans ab.

Smaragd arbeitet trotz des strengen polnischen Winters im Schweiß seines Angesichts; fünfzig Arbeiter, Bauern, Tagelöhner, Maurer, Tapezierer, von ihm bezahlt, sind damit beschäftigt, den Hof zu reinigen, die Wirthschaftsgebäude zu stutzen, das Wohnhaus wohnlich zu machen; aber der kluge polnische Jude begnügt sich nicht damit, die Schäden auszubessern, er stellt neue Sammtmöbel und ein Klavier in den Salon, er hängt Delgemälde an die Wände, ja er schafft eine Drehschiffmaschine und sogar einen Dampfzug herbei.